



Struger, Jürgen.

Wissen sichtbar machen.

Elemente und Rahmenbedingungen einer epistemisch orientierten Schreibdidaktik. *ide-extra* 21. Innsbruck: Studienverlag, 2017.

314 Seiten.

ISBN 13: 978-3-7065-5570-8

Der vorliegende Band will ein Rahmenmodell einer epistemisch orientierten Schreibdidaktik vorstellen und Möglichkeiten seiner praktischen Umsetzbarkeit aufzeigen. Hinter dem etwas sperrigen Titel steht das klare Konzept, Schreiben als «Instrument des Lernens» (S.178) zu verstehen und es didaktisch «als ein in den Unterrichtskontext *methodisch integriertes Konzept*» (S.282, Hervorh. i. Orig.) zu nutzen.

Dabei handelt es sich ausdrücklich nicht um ein didaktisches Programm, das sklavisch in jedem Einzelschritt befolgt werden müsste. Vielmehr arbeitet Jürgen Struger, Linguist an der Abteilung für Fachdidaktik des Instituts für Germanistik der Universität Klagenfurt, «didaktische Ansatzpunkte» heraus, «von denen aus Schreiben als epistemischer Prozess gestaltet werden kann» (S.283). Ziel ist die «kognitive Verarbeitung von Inhalten» (S.284) auf dem Weg des

«schreibenden Lernens», wie es Gerd Bräuer (1998) der Schreibpädagogik zugrundegelegt hat. Strugers Rahmenmodell hebt die Abhängigkeit der Lern- und Verstehensprozesse der Schüler/innen von den Aufgabenstellungen der Lehrer/innen hervor: Die Schreibaufgaben sollten prozessorientiert, mit eng verschränkten Lese- und Schreibprozessen, gestaltet sein und «Formen der kollaborativen Textrevision» beinhalten (S.284). Der Fokus der Schreibinterventionen sollte dabei auf «mentale Repräsentationen von Inhalten» (S.284) gerichtet sein. Sie stehen im Zentrum der Theorie mentaler Modelle, auf welche Struger sein Konzept gründet.

Kulturtechnik Schreiben

Um diese theoretische Grundlage zu entfalten, erläutert der Autor zunächst (in Kapitel 1) die «didaktische Relevanz des Themas»: Welche Rolle spielt die Kulturtechnik Schreiben zur

Wissensgenerierung in der Informationsgesellschaft? Die drei wesentlichen Funktionen des Schreibens (die psychische, die soziale, die kognitive Funktion) nach Ossner (1995, 41f.; Titel fehlt im Literaturverzeichnis) liessen sich «als Lehr-/Lernziel im Deutschunterricht durch seine enge Verbindung zu den Lebenswelten von SchülerInnen gut fundieren» (S.14) und in schulische Schreibcurricula integrieren. Die «epistemische Dimension des Schreibens [...], also jene Aspekte, die Schreiben zu einem Medium der individuellen Aneignung von Wissensinhalten, also Lernen, machen» (S.15), sieht Struger dagegen wenig bis nicht berücksichtigt, obwohl sie gerade für die geforderten literalen Kompetenzen im Fachunterricht nutzbar gemacht werden könnten (S.18–20). Die Überprüfung der Wirksamkeit von Writing-to-learn-Konzepten (siehe ein Beispiel bei Sippl 2018) formuliert er als Forschungsdefizit

und richtet im Folgenden seinen Blick darauf, wie «Schreiben als Lernmedium im Unterricht eingesetzt» (S.21) werden kann und wie «schriftlich produzierte Lernergebnisse» (ebd.) beurteilt und bewertet werden können.

Epistemische Perspektive

Kapitel 2 gibt einen Überblick über theoretische Zugänge zum Thema «Schreiben unter epistemischer Perspektive» im Zuge des «*epistemic turn* in der Linguistik» (S.27, 111, Hervorh. i. Orig.). Als Ausgangspunkt wird das Paradigma der Repräsentation vorgestellt, das schulischen Textsorten immanent ist und mit dem sprachpragmatischen Verständnis von Schreiben als Sprachhandlung konform geht (S.29–31). Es liegt verschiedenen disziplinären Betrachtungsweisen (Kognitive Linguistik, New Literacy Studies, Multimodalitätsforschung, Konstruktivismus, Wissenssoziologie, Schreibforschung, Schreibdidaktik, Schreibprozessforschung) zugrunde, die mit Blick auf den Kompetenzbereich Schreiben nach den Bildungsstandards skizziert (S.31–41) und auf ihre didaktische Anwendbarkeit geprüft werden (S.42–58). In Kapitel 3 werden diese Ansätze, nicht ohne Redundanzen, weiter konkretisiert und kritisch beleuchtet, um schliesslich die «Herstellung mentaler Repräsentationen als Ausgangspunkt für eine epistemisch orientierte Schreibdidaktik» (S.101)

fixieren und die zur Wissensgenerierung entstehenden Schülertexte als performative Akte dieser mentalen Repräsentationen beispielhaft aufzeigen zu können (S.106–110).

Schreibcurriculum und Schreibdidaktik

Kapitel 4 ist der Betrachtung von epistemischem Schreiben in deutschen und österreichischen Curricula für die Sekundarstufe gewidmet. Die in Kapitel 2 und 3 vorgestellten Konzepte werden hier wiederum einbezogen, um deutlich zu machen, wie die Wissensaneignung (nach der Bloom'schen Taxonomie, S.126–135) im Schreibprozess in konkreten Schreibaufgaben (S.135–175) mit entsprechenden Operatoren didaktisch zu nutzen ist. Kapitel 5 beginnt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse der Analyse aus Kapitel 4 (S.177–179) und fokussiert diese im Folgenden auf das Schreiben wissenschaftlicher Texte (S.179–189), ausgehend vom Konzept der literalen Prozeduren nach Feilke (2012), sowie auf Sachtexte in der Sekundarstufe (S.189–193).

Kapitel 6 gibt empirische Befunde anhand eines Korpus aus 32 in einem Schulversuch entstandenen Texten, die einer makro-, meso- und mikrostrukturellen Analyse in epistemischer Perspektive unterzogen werden (vgl. Übersicht der Ergebnisse in der Tabelle S.243). Die Frage nach den erzielten Lerneffekten lässt sich

nicht zufriedenstellend beantworten, doch wurde hierbei ein Kriterienraster erstellt, das «einen Orientierungsrahmen für die Textbewertung» darstellt, «mit dem Indikatoren für Schreib-Lern-Effekte in der konkreten Schreibintervention erfasst und für den weiteren Schreibprozess nutzbar gemacht werden können» (S.248).

Wissen und Lernen

Das vorgestellte Kriterienraster macht deutlich, dass «nicht nur die Beherrschung formalsprachlicher Eigenschaften von Sachtexten zu bewerten» ist, «sondern und vor allem die Fähigkeit der SchreiberInnen, sich über die Textproduktion ein kohärentes Bild von den Inhalten (=mentale Repräsentation) zu machen, mit der erst Verstehen und Lernen nachweisbar sind» (S.247). Es gilt also, die Tiefenstruktur von Texten zu berücksichtigen. «Epistemisches Schreiben wird damit grundlegend als hermeneutischer Prozess verstanden, dessen Spuren sich in SchülerInnen-texten mithilfe eines linguistischen Beschreibungsrahmens nachweisen lassen» (S.25). Welche konzeptuellen Rahmenbedingungen für eine entsprechende Schreibdidaktik notwendig sind, wird in den Kapiteln 7 und 8 beschrieben.

Kapitel 7 liefert deren Grundzüge und damit ein Gesamtkonzept für Schreib-Lern-Arrangements, das als grafische Übersicht («Schreibinter-

vention im Unterrichtskontext», S.251) vorgestellt und anschliessend (S.253–280) in seinen einzelnen Schritten – von der Auswahl der Textvorlagen, über Aufgabenformulierung, die Phasen der Textproduktion mit den jeweiligen Schreibstrategien bis zur Bewertung (nach dem Kriterienraster im Überblick S.276) und den entsprechenden Feedbackschritten – konkret nachvollziehbar beschrieben wird. Kapitel 8 ist als Zusammenfassung des Gesamtthemas «Schreiben als Medium und Modus des Zugangs zu Wissen und Lernen» (S.281) zu lesen, unter Bezug auf die literalen Kompetenzen, differenziert nach Kultur-, Handlungs- und Strukturaspekten (nach Feilke 2011; Titel fehlt im Literaturverzeichnis). Es wird schlüssig die Bedeutung von strukturiert gestalteten Schreibinterventionen in der didaktischen Umsetzung sowohl zur Wissensaneignung als auch als «Form <formativer Evaluation>» (S.283) nachgewiesen.

Jürgen Struger zeigt mit seinem Rahmenmodell auf der Basis des Konzepts mentaler Modelle eindrücklich, wie Schreiben für die Reproduktion, Reorganisation und Reflexion von Wissen im Lernprozess und damit «die Textproduktion als Problemlösungsprozess» (S.285) genutzt werden kann, und macht es zum Ausgangspunkt für weiterführende Forschung. Den formulierten Desiderata (S.285f.) könnte eine kultursemiotische Betrachtung hinzugefügt werden, wie sie mit Verweis auf konzeptionelle Schriftlichkeit als kulturelle Praxis (S.19) bzw. auf die semiotischen Prozesse der «Kommunikation bzw. Repräsentation von Wissen» (S.281) und ihre Visualisierung im Buch lediglich angedeutet wird – während dessen Titel *Wissen sichtbar machen* dies eigentlich nahelegt. «Wer schreibt, beginnt seine Gedanken zu sehen – auch so, wie es andere tun» (Rauscher 2012, 160). In diesem Sinne ist Jürgen Strugers Buch anregende Lektüre zur (Selbst-)Reflexion für Schreibende, vor allem aber ist es ein Grundlagenwerk für jede fächerübergreifende Schreibdidaktik.

Carmen Sippl

Literatur

- Bräuer, Gerd. 1998. *Schreibend lernen: Grundlagen einer theoretischen und praktischen Schreibpädagogik*. ide-extra 6. Innsbruck u. Wien: Studienverlag.
- Ossner, Jakob, Hrsg. 1995. *Schriftaneignung und Schreiben*. Oldenburger Beiträge zur Sprachtheorie 51. Oldenburg. Online unter: www.linse.uni-due.de/obst-51-1995-schriftaneignung-und-schreiben.html.
- Rauscher, Erwin. 2012. *Schule sind WIR: Bessermachen statt Schlechtrede*. St. Pölten: Residenz Verlag.
- Sippl, Carmen. 2018. «Writing to learn in der Grünen Pädagogik: Ein Schreib-Lern-Arrangement am Beispiel <Begriffsdefinition>.» *R&E-Source* 9. Online unter: <https://journal.ph-noe.ac.at/index.php/resource/article/view/453>.